

Der Paladin.

Von Horace Knechtley Washell.

(13. Fortsetzung.)

Er erklärte ihr nun mit bewunderungswürdiger Bescheidenheit, was er getan hatte, und sie erwiderte und erlebte abwechselnd. Sie war völlig verblüfft, denn sie hatte doch ihren Bild im Spiegel gesehen; die Pflöge in der Hand und das Gebild Monsieur nicht genug rühmend, und sogar der Doktor hatte bereits seine Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß Monsieur nur seine reizende Mademoiselle betören würde. "Weiß jemand davon?" fragte sie ihn.

"Keine Menschenseele", antwortete er. "Ich dachte anfangs daran, Miranda Jagg zu benachrichtigen, ich hätte es vielleicht auch tun sollen, aber ich fürchtete, daß auch sie vielleicht meine Beweggründe misverstehen könnte, und so — wartete ich."

"Harry, warum hast du all das für mich getan?"

"Warum ich das für dich getan habe, Esther? Wie kannst du so fragen?"

"Ich denke, die Frage ist nur natürlich, Harry."

"Für wen hältst du mich, Esther? Ich kam von Haag zurück, und du warst verschwunden. Ich mußte doch das Mädchen suchen, das ich einmal gebeten hatte, meine Frau zu werden."

"Ach so", sagte sie ruhig.

"Es ist ganz in der Nähe ein einständiges Gasthaus, da werde ich mich einquartieren, bis wir eine andere Einteilung getroffen haben."

"Warum solltest du von hier fortgehen?"

"Um seine Verlegenheit zu verbergen, pflichtete er eine Rose ab."

"In deiner Krankheit warst du ein Kind", sagte er, "jetzt bist du eine Dame."

"Du hast mir neue Kleider gekauft, Harry?"

"Das hat die Pflegerin besorgt."

"Sie schenken zu erwidern, wieviel sie ihm wohl schuldig sei — aber wie konnte sie ihm jemals bezahlen?"

"Wir werden wie immer unter dem Kastanienbaum das Dejeuner nehmen", sagte er.

"Wie immer?" fragte sie.

"Jawohl, wir haben immer hier unter dem Kastanienbaum zu Mittag und zu Abend gespeist."

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

"Es ist ein Traum, Harry. Fast wollte ich, ich wäre nicht daraus erwacht."

"Schau her, Esther", bot er, "du bist noch nicht kräftig genug, um mit den Gefallen und lag die Dinge ein Weilchen so weiter gehen wie bisher, ja?"

Sie antwortete "ja" mit einem zärtlichen Aufsehen in ihren Augen. Argentin, eines der beiden normannischen Mädchen, kam um den Tisch zu reden. Sie brachte langes französisches Weißbrot, goldgelbe Butter und Apfelwein, von der Küche kam der angenehme Duft eines Ragouts herüber.

"Wie hungrig ich bin!" rief Esther aus. Dann fügte sie hinzu: "Sechs Monate lang habe ich nicht eine einzige anständige Mahlzeit gegessen."

Einige Tage lang freute sich Esther dankbaren Herzens des Sonnenleuchtens, des vorzüglichen Essens, der reinen Kleidung; sie weidete sich förmlich daran. Alle Empfindungen aber beherrschte die Offenbarung von Harrys Treue und Anhänglichkeit. Mehr als eine Bekannte Esthers hatte nach dem Tode Douglas Vorles Kurzschichtigkeit gefühlt, wenn das junge Mädchen sich nicht, Harry allein vor beständig geliebte.

Unser Paladin blieb bei seinem Entschluß, in dem benachbarten Gasthaus zu schlafen, und der kleine Doktor lobte ihn nicht wenig ob dieser Sturzsichtigkeit. Bald aber fragte sich Esther, wohin dies wohl führen würde, und sie wurde traurig, wenn sie an die Zukunft dachte.

Liebe Harry sie? Nach allem, was er für sie getan, mußte seine Liebe unergänzlich tief sein wie die See und hoch erhaben wie der Himmel. Liebe sie ihn? Diese graufame Frage quälte sie beständig. Natürlich war sie entzündet von seinen gültigen Worten, Worten und Taten, von all den polten soins, die so oft holde Frauen an unwürdige Männer gefesselt haben. Dieses Gefühl war so stark, daß sie darüber zurückbelebte, es zu zerschneiden, aber es war geschicklos. Sie hätte für ein weltliches Wesen genau die gleiche unbegrenzte Dankbarkeit empfunden, und Harry war ihre erste Liebe... mußte sie ihn nicht wiederlieben, nun, da er förmlich in Lebensgröße vor ihr stand? Sie war ein impulsives Wesen, und so frei von Eitelkeit und Selbstbewußtsein, daß es ihr unmöglich in den Sinn kommen konnte, Harry zu sehen, wie er war: wie er gleich einem Modell posierte, nur um sich dann voller Verliebtheit fragen zu können: "Ich danke dir, o Herr, daß ich nicht bin wie jene." Sie

gläubte natürlich, er sei in größter Eile ihren Spuren gefolgt, weil er sie immer noch liebte.

Neugierig war sie von entzückender Kunst und Donktheit gegen ihn. Sie machte Ausschläge nach Drees, Coereuz und Chortres; und immer wieder ersah sie ihm als sein holdes Mädchen von Palace Gardens, nur flüger, reiser, unterhaltender. Er konnte sich ein Leben ohne sie gar nicht mehr vorstellen, selbst ein Lotusland müßte ihm wie eine Wüste erscheinen. Er konnte nicht begreifen, was er an Alice Godolphin gefunden hatte... er vergaß ganz, daß die Tängerin sich durch Schmeicheleien den Weg zu ihm erkämpft hatte. Am ersten Abend, da sie ihn kennen lernte, hatte sie ihm versichert, daß er nicht nur der schönste, sondern auch der geschickteste Mann in London sei. Und Esther schmeichelte ihm ebenfalls, wenn auch unbehütet.

So kam es, daß er nach einem dankbaren Blick aus ihren Augen sich plötzlich einmal eingelassen: "Gott sei mir bei! Ich liebe sie mehr als je!" Nach dem Dinner saßen sie zusammen auf der Terrasse und lauteten dem Plätschern des Springbrunnens und den leisen Stimmen der Nacht; sie sprachen wenig, aber sie waren sich beide der süßen Innigkeit, des überwältigenden Zaubers bewußt, den die Dunkelheit um so lebendiger machte. Zweimal ergriff Harry Esthers Hand, aber er küßte sie nicht. Esther erbebte bei seiner Berührung, und er konnte sehen, wie ihre Wunden auf und nieder mochte.

"Wenn es doch immer so bliebe!" murmelte sie.

Nicht inspanne, rasch eine Antwort zu finden, die der Situation angemessen war, ohne gleichzeitig Hoffnungen zu erwecken, die ein Gentleman vielleicht nicht erfüllen konnte, erwiderte der Paladin leider etwas banal: "Es wird nicht so sein, wie du dir vielleicht hingedenkst."

Am folgenden Morgen erwiderte sie bei seinem Erscheinen und trug zum erstenmal in seiner Gegenwart eine gewisse Gezwungenheit und Nervosität zur Schau, die, wie er sehr wohl erriet, nur er bannen konnte.

Er sagte: "Ich habe schlecht geschlafen, und sie entgegnete darauf: "Ich auch", und dann leuchteten sie beide. Sie fürchteten beide, zu sprechen, aber das Schweigen war doppelt unerträglich. Esther sah sehr wohl, wie es um ihn stand, und daß sie ihm nun ihre Schuld bezahlen könnte: mit Zinseszinsen. Er dagegen hatte sich heute früh beim Raucher so entschlossen, blind in die Ehe hineinzuhüpfen. Freilich, das würde kein Mensch seiner Bekanntheit tun, nicht einmal sein Freund im Ministerium des Kaufmanns, der Tor, der noch an Liebe unter allen Umständen glaubte. Und Gott weiß, ob er nicht eine Sprung ins Grauen wolle tat, denn so viel war ihm bereits klar geworden, daß Esther von allem lieber sprach, als von den letzten paar Jahren.

Dagegen erzählte sie ihm mancherlei aus der Zeit, da sie noch den Modestoff besessen hatte, worüber jedoch Harry die Nase — eine so schöne, aristokratische Nase! — rümpfte.

"Du hast das hast durchmachen müssen!"

"Aber es hat mir viel Spaß gemacht", Harry.

"Spaß?" wiederholte er und unbedeutend ein zorniges Schnaufen.

"Jawohl", betäubigte Esther, "und was hab' ich alles gelernt!"

"Daran zweifle ich nicht. Aber wenn du mich gehindert hättest...! Fürnmal! Wir, der ich schon als Gymnasiast in Eton sagte, daß ich ein Mädchen nie zweimal fragen würde."

"Gymnasiasten haben das an sich, daß sie sich stolz in die Brust werfen. Wenn ich dich geheiratet hätte, Harry, was wäre aus dir geworden? Ich glaube nicht, daß du schon erster Geschäftsführer in Buenos Aires wärest. Und würde dein Onkel dir das Jahrgeld erwidert haben? Es wäre ihm gar nicht eingefallen."

"Ich hab' dir schon einmal gesagt, Esther, Geld ist nicht alles."

"Ich schäme mich, einzugestehen, daß ich die Mitteilung eum grano salis aufnahm, Harry. Du bist ein Paladin."

Er lächelte und streichelte sich seinen Schnurrbart. Endlich fielen ihr die Schuppen von den schönen Augen.

"Ich wollte dich, Esther!" sagte er.

Sie wuschelte rasch das Thema an demselben Tage kam das Essen fast unberührt in die Küche zur Tür und Babette schüttelte den Kopf. Hatte Monsieur mit der reizenden Mademoiselle geglaubt? Nachmittags nahm die Krankenschwester Abschied, deren Dienste man nicht mehr bebrauchte.

"Wenn Sie erlauben, Mademoiselle", sagte sie, "werde ich zur Hochzeit kommen... falls sie hier stattfinden."

"Zur Hochzeit?" wiederholte Esther fragend.

"Ach, Mademoiselle, wie freuen uns alle so sehr! Monsieur ist trocken, nicht? Aber als Sie krank waren! D... ja... ja!"

"Was meinen Sie?"

"Da hat er sich nicht einmal vor uns geniert, und wir konnten sehen, wie er Mademoiselle anbetet. Jeden Morgen und jeden Abend haben Sie ihn umarmt..."

"Am Gottes willen!"

"Jawohl, Mademoiselle, und sich auf sein Knie gesetzt..."

"Ich hab' mich eben benommen wie ein Kind, und da hat er mich auch so behandelt."

Esther küßte die Pflegerin zum Abschied. Nach dieser Eröffnung mußte sie davon überzeugt sein, daß sie Harry liebte... Wie hätte sie ihm sonst so begegnen können, während sie sogar ihrer Sinne nicht mächtig war?

Harrys Entschluß, Esther zu heiraten, befestigte sich immer mehr in seinem Herzen. Zuvor gab es noch mancherlei zu tun — vor allem mußte er seinen Onkel Lord Camber aufsuchen — aber er betrachtete sie bereits als seine zukünftige Gattin.

Warum sagte er es ihr nicht?

Das ist schwer zu erklären. Ein Zauberer läßt eher den Himmel einfliegen, ehe er sich den Luxus der Erwartung erlaubt. Harry träumte von dem holden Ertröten Esthers, wenn ihr Gott in seiner ganzen Glorie vor ihr stand, und wenn die Unterredung mit seinem Onkel so ausfiel, wie er hoffte, dann war sie die Krone seines edlen Vorhabens.

Nach dieser Zeit fragte Babette Mademoiselle, ob man im Winter ihrer Dienste als Köchin bedürfen würde; man biete ihr einen Posten in Rouen an, sie müßte sich also entschließen. Nun wollte Esther ganz genau, daß Harrys Urlaub im November zu Ende ging, daß man Babette also höchstens bis dahin behalten würde. Sie vertraute sich aber nicht, die Antwort aus eigener Machtvollkommenheit zu geben, und sagte, sie würde Monsieur fragen.

"Ich ginge nur sehr ungern fort von Mademoiselle", sagte Babette, "für Mademoiselle möchte ich immer und ewig tochen."

Esther freute sich, was es für gute Menschen auf der Welt gab.

Harry war auf der Chaiselongue unter dem Kastanienbaum eingeschlossen; das Buch, in dem er gelesen hatte, ein französischer Roman von Kotik, lag auf dem Boden. Als Esther zu ihm trat, erwiderte er:

"Babette will wissen, ob sie Abenden Winter herbleiben wird," sagte Esther.

"Hol' sie der Hente! — Wie schlaf'ig ich heut' nachmittag bin!"

"Babette möchte eine Antwort haben, Harry, weil sie eventuell noch Rouen gehen."

"Wie rücksichtslos doch diese Diensten sind! Ich will ihr aber jetzt keine Antwort geben... wenn sie gehen will, werden wir wohl eine andere Köchin finden."

"Sie will nicht fortgehen, Harry, im Gegenteil, sie sagt, sie würde am liebsten immer bei uns bleiben, aber sie muß es wissen, weil sie doch für den Winter vorzuziehen muß."

"Ich weiß noch gar nichts, zu Schanden wird sie durch mich jedenfalls nicht kommen, vielleicht behalte ich das Cholet weiter."

Da flüsterle sie: "Lieber Harry, du hast mir noch nicht gesagt, was du für Pläne hast."

"Vielleicht haben meine Pläne noch keine feste Gestalt angenommen."

Sein Ton, der etwas gereizt, vorwurfsvoll oder enttäuscht klang, veranlaßte sie, seine Hand, die sie ergriffen hatte, freizugeben; er sah den plötzlichen Schatten in ihrem Gesicht und fragte sie mit Verwunderung: "Liebe Esther, kannst du mir nicht verzeihen? Hast ich etwas getan, um mir dein Mißtrauen zu verdienen?"

Sie schweig. Wie konnte sie ihm sagen: "Ich soll dir Verzeihen schenken, du aber fühlst dich nicht dazu verpflichtet. Wenn du mich liebst, und auf meine Liebe rechnest, hab' ich da nicht das Recht, mit dir über die Zukunft zu beraten? Es ist ungerecht von dir, mich in völliger Unkenntnis zu lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Zwilling. Eignen Sie sich auch als Kompanion?
"Aber, bitte, ich bin schon in Gesellschaft zur Welt gekommen."
— Hat sie recht? Gnädige Frau, sind Sie musikalisch?
Das will ich meinen, ich spiele im Hause die erste Violine.
— O diese Kinder. Mor (zum Besuch bei seiner Tante): "Tante, zeig' mir mal Deine Fingerringe!"
Tante: "Wozu denn?"
Mor: "Water sagte neulich, Du trätest alles zusammen."
— Kleine Anecdote — "Wo durch ich der Reifer, der doch früher immer so solide war, eigentlich auch Trinken bekommen?"
"Wissen Sie, eines Tages, als er vor dem Regen schützen mußte, ließ er in einer Kneipe seinen Spazierstock stehen und wachte später nicht mehr, in welcher... seit der Zeit geht er jeden Abend aus und sucht ihn!"

Ein Wiedersehen.

Von Julius Keller.

Schon vorimal hatte er meinen Weg gekreuzt, der alte, so peinlich lauer und doch ärmlich gekleidete Mann. Er schien den ganzen Blicksvorort abzugehen, um in jeden der Briefkästen an den Gitterportalen einen Zettel aus dem großen Paket zu ziehen, das er unter dem Arme trug. Und jetzt, als ich ihm zum dritten Male traf, konnte ich genauer auch sein Gesicht sehen. Dies Gesicht mit den feingekrümmten, vornehmen Zügen, den stolzblassen Augen unter den buschigen Brauen und dem in bitterer Resignation erstarrten Ausdruck. Einen Moment nur streifte seine Wache, fast schon und verwirrt, die meinen, dann sentte er wieder das von Schneeweißem Haar bedeckte Haupt. Mit gleichmäßig müden Schritten setzte er seinen Weg und seine Arbeit fort, und ein unbestimmtes, aber auch unüberwindliches Gefühl jagte mich, ihm zu folgen. Verriet sich in der Erscheinung dieses anscheinend viel zu früh zum Greise Gestalten nicht eines jener wunderbaren Menschenschicksale, die eine Fülle von Käselein bergen?

An der nächsten Strohenede blieb er unschlüssig stehen und sah sich forschend um. So kam es, daß wir wiederum einander begegneten.

Ich wollte an ihm vorübergehen, da vertrat er mir den Weg, und ich hörte seine merklich volle, tiefe Stimme sagen:

"Entschuldigen Sie, es muß doch hier irgendwo die Villa Sängerkunst sein?"

"Ja, Sie sind Sängerkunst?"

"Ja, die einstmalige der berühmte Tenor Winfried — so war sein Künstlername — bewohnte. Winfried — wissen Sie — der berühmte Sänger, bevor er eine Frau und seine Stimme verlor."

"Ja, gewiß, ich weiß."

Er sah mich forschend an, und in seinen Blicken schien eine mühsam verhaltenen Erregung zu flackern.

"Nun also. Die Villa muß doch hier irgendwo herum sein?"

"Allerdings, indessen —"

"Sie wollen sagen, gar so berüchtigt war der Herr Winfried nicht, wie er vorhin von der Bildfläche, noch ehe man ihn so redt zu sein vermochte, was? Na ja, mag sein, aber er war der berühmteste einer geworden, mein Herr, wenn er nicht seine Frau, seine Stimme — na, und alles andere verloren hätte."

Er holte schwer Atem, und es war mir, als überfiele ihn ein Schwächegefühl.

"Wollen Sie zu der früheren Villa Sängerkunst?" fragte ich.

"Früher?"

"Nun ja, den Namen führt sie nicht mehr. Schon der vorige Besitzer hat ihn abgeschafft."

"Aha, ah! Irrendeln reicher Krämer, Gealter Schmeider und Handwerksmänner. Und wie heißt sie denn jetzt?"

"Sie führt gar keinen Namen. Ist einfach Nr. 14 — Uferstraße."

"Nr. 14, Uferstraße. Ja — jetzt erinnere ich mich. Können Sie mich hingeführen?"

"Ja, gerne."

"Haben Sie — irgendein Anliegen — einen Auftrag?" — Ich will nur die Anpreisung hier abgeben oder in den Kasten stecken. In der Tat: ein äußerst empfehlenswertes Tuch und ungemünztes Preiswert. Ich bin davon angetan, das zu besorgen. Ich werde dafür bezahlt, ich lebe davon, mein Herr. So gut man eben davon leben kann. Es läßt sich manchmal nicht anders machen, wenn man überhaupt leben will."

Meine Antwort hatte mich also nicht betrogen. Ein Unglücklicher hand vor mir. Einer bereit, die wir noch im sicheren Geleise Wandelnden gern die Entgelten nennen.

"Bitte, kommen Sie nur mit", sagte ich freundlich. "Wir sind ja gleich bei der Villa. Aber ich will auch gern den Zettel mitnehmen."

"Nein, ich danke", stieß er hastig hervor. "Ich besorge meine Arbeit selbst. Ich lasse mir nichts annehmen. Ich will nicht Almosen, sondern Verdienst. Und dann — dann möchte ich auch gern einmal — das Haus sehen... Die Villa Sängerkunst meine ich."

"Gewiß, gewiß. Es sind ja nur noch wenige Minuten."

Er schritt neben mir her. Dastiger, unsicherer, als er bisher gegangen war.

"Kannnen Sie den — den Sängerkunst, mein Herr?"

"Ja, habe ich schon gehört."

"Nicht wahr?... Ja, man sprach schon davon. Ein begabter Burleske, schon als er anfing. Ditt's weit bringen können. Nun ist er tot. Verbunden und gestorben, wie man so zu sagen pflegt. Ich heiße Müller — und ich habe ihn gekannt. Auf der Höhe, als es ihm gut ging. Und später, wie der Jammer kam. Erst der Jammer mit seiner Frau, die er nicht halten konnte, die ihm auf und davon ging, mit einem lieben Rollen. Und als sie weg war, da war auch bald die Stimme weg. Der Schreck, der kam, wenn ihm wohl in die Rechte gefahren. Und dann

der Bahn, ihr nachzugehen, sie zu verfolgen, einzubringen, wieder zurückzugewinnen. Bis nach Amerika herüber ging's, aber — er fand sie nicht. Das heißt — fand sie nicht für sich. Sie blieb bei dem andern, und bei einer der Eisenbahnkassentropfen, die da brüllen so an der Tagesordnung sind, kam sie und der andere ums Leben. Aber dem Winfried hat das nichts genutzt. Können Sie sich denken, daß er um sie trauerte, trauerte, als ob sie ihm die Treue gehalten hätte? Na, das war nichts zum Wiederhochkommen. Immer runter, immer weiter runter. Glücklos, aber — nicht ehelos. Das dürfen Sie vom Winfried nicht denken. Ehelos nicht. Und als er endlich wieder nach Deutschland kam, da ging's ihm auch ein bißchen besser. Er fand sich hier besser zurecht, laugte nicht für die Brüden mit den robusten Necken. Aber das ist ja alles so gewöhnlich, eine so verflüchtete gewöhnliche Geschichte. Kommt ja wohl alle Tage vor. Warum ich Ihnen das nur erzähle!"

"Und Winfried — ist tot, sagen Sie?" fragte ich rasch.

"Gewiß, natürlich. Sicher. Er ist gestorben. Ich weiß es genau. Wie man so in solchen Lebenslagen stirbt. Ohne Grund und Ursache. Plötzlich aus. Er fiel um — und war hin. Jawohl."

Seine Stimme durchlief immer bestiger werdendes Zittern. Er wich meinen Blicken verlegen aus. Plötzlich aber fuhr er zusammen. Wir standen vor der Villa, die er suchte.

"Da ist sie ja. Da ist sie ja, die Villa Sängerkunst. Ja — so hab' ich sie immer vor mir gesehen. Das ist ja beinahe alles genau so wie früher. Genau so wie früher, beinahe alles. Bloß der Name aus dem Giebel, der fehlt. Warum fehlt der nur? Und da oben rechts — der kleine Balken — was auch der früher? Er war meine Antwort nicht ab, sondern fuhr hastig fort: "Aber ja, aber ja — da ist ja der Balken, der Balken von Winfrieds Arbeitszimmer. Da trat er des Morgens in aller Frühe hinaus und schmettelte sein hebes C in den hellen Sommerlag. Und dann ging er hinein und weckte seine Frau mit einem Kuß. Jeden Morgen, mein Herr, den Morgen... so lang sie ihm eben zur Hand war... Und als sie fehlt, da wolle er sich gar von dem Balken hinstürzen, bloß er wachte nicht, ob es für den Tod langem würde. Ein einziges Stoßwerk nur — ne, das war nicht sicher. Und später hatte er nicht den Mut zu besseren Versuchen und auch zu viel Religion dazu im Leibe. Er wolle ausdauern, der Winfried, ausdauern — und sie wiederfinden."

Kommen Sie mit herein und nehmen Sie eine kleine Erfrischung. Sie machen mir eine Freude damit. Vielleicht interessiert es Sie auch, wie es da drinnen in Ihrer — in der früheren Villa Ihres Freundes aussieht."

Er blinnte mich überrascht an.

"Sie wohnen hier? Die Villa gehört jetzt Ihnen?"

"Ja, nicht. Und es wird mir ein Vergnügen sein, Sie darin begrüßen zu können, Herr."

"Ja, ja", stieß er plötzlich hervor. "Sie haben recht, ich bin es selbst, der früher hier so glücklich gehaut und dann das schmerzliche Unglück seines Lebens erlebt hat. Ich bin selbst — Winfried, Gottfried Müller. Und wenn Sie gestatten, dann will ich gern... dann danke ich Ihnen herzlich... dann macht es mich glücklich... all die lieben Erinnerungen... und auch die traurigen... Haben Sie auch eine Frau... und Kinder?..."

Wenn Sie wirklich gestatten?..."

Fliegend kamen die Worte über seine Lippen. Er sprach leuchtenden Atems, als müßte er zwischen den einzelnen Worten nach Luft ringen.

Ich hatte inzwischen die Pforte aufgeschlossen und schob langsam meinen Arm unter den meinen.

"Bitte, kommen Sie nur. Meine Frau wird sich gewiß sehr freuen."

So gingen wir durch den kleinen Vorgarten in den Stufen, die zur Haustür emporführten. Ich küßte und hielt den Schwankenden. Und als wir auf der obersten Stufe, unter der Haustür angelangt waren, da sagte ich:

"Willkommen in Ihrem Heim, Herr Winfried."

Ich erstarrt vor dem Blick, mit dem er mich ansah.

"Willkommen! Willkommen in meinem Heim", murmelte er. "Ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen. Ach, ist das ein Wiedersehen! Ist das ein Wiedersehen!..."

Ich öffnete die Haustür, und wir standen auf der Schwelle.

Da entrang sich plötzlich ein gurgelnder Laut seinen Lippen, und er sank in meinem Arm zusammen. Beschlag lag er auf der Schwelle des Hauses, das einst das seine gewesen war...

Wir trugen den Bewußtlosen hinein, bettetten ihn sanft und tiefen den in der Nähe wohnenden Arzt. Er kam zu spät. Es gab keine Rettung mehr. Gottfried Müller, genannt Winfried, war einem Herzschlag erlegen, just im Augenblick, da er nach langen Jahren die Schwelle seines einstigen Heims wieder betrat.

"Er fiel um und war hin."



Karriere Goats immer frühjährig. Der kleine Goat aus karriertem Material, garniert mit feil gebügelter weichen Manschetten und Knöpfen und der Gilet von einem neuen Erzeugnis, macht immer einen frühjahrsmäßigen Eindruck. Das kleine Mädchen in uniformen Weide trägt einen Goats aus Schwed. karriertem Zeug in weiß und schwarz, gemacht mit der neuen Leiste und dem geformelten Kopf. Der Kragen und die Manschetten sind aus gelbem Bismut und einem Gütel aus blauem Samt, und passen vortrefflich zu dem hübschen blauen Strahobute, der mit winzigen, colorierten Applikationen garniert ist. Weiße Handtücher und weiße Bantonsel vervollständigen den sommerlichen Eindruck.

Professor Mercalli.

Der furchtbare Tod des Directors des Vesuv - Observatoriums.

In diesen Tagen ist Professor Mercalli, der Director des Vesuv-Observatoriums, in seiner Wohnung in Neapel als verstoßte Leiche im Bett aufgefunden worden, das durch die umgestürzte Petroleumlampe in Brand gesetzt worden war. Damit hat der mutige Mann, der unbefürchtet um das Grollen des gefährlichen Berges, einsam so manche Nacht in seinem kleinen Observatorium unterhalb des Vesuvspfels arbeitend durchwacht hat, einen tragischen Tod gefunden. Er, der oft genug in den Kloten des Vulkan hinabgestiegen ist, bis an den Rand der glühenden Lava, und dem Tode unerschrocken ins Auge gelächelt hat, mußte nun aus Unvorsichtigkeit im Bett verbrennen. Gewiß ist eine traurige Ironie des Schicksals.

Der Ingenieur, dem Mercalli zum Opfer gefallen ist, war nach genaueren Feststellungen dadurch ausgebrochen, daß Mercalli eine Petroleumlampe hinfallen ließ, die er vom Studierzimmer ins Schlafzimmer seiner bescheidenen Dachwohnung tragen wollte, nachdem er noch in den spätesten Nachtstunden seinen Studien obgeliegen hatte. Das Petroleum überprüfte seine Kleider, den Fußboden und die umherliegenden Bücher. Der Professor, dessen Anzug gleich lichtlos gebrannt haben muß, wurde über sich in sein Bett und zog eine Decke über sich, um die Flammen zu erlöchen, was aber nicht mehr gelang. Der Rauch muß dem Greis gleich das Bewußtsein geraubt haben. Sein verzehrter Leichnam wurde unter der verbotenen Decke gefunden.

Professor Mercalli war 1850 in Mailand geboren. Von seiner Familie war er frühzeitig zur geistlichen Laufbahn bestimmt worden. Er promovierte aber zum Doktor der Naturwissenschaften und lehrte dann am Priesterseminar in Mailand, in Reggio und in Neapel; er hat über 150 Arbeiten über Vulkanologie und Erdbebenkunde veröffentlicht. Nach ihm wurde die Grabmessung der Erdbebenstärke "Scala Mercalli" benannt.

Professor Mercalli war seit 1909 Leiter des Observatoriums, das er als Nachfolger des Physikers Matteucci bezog, und las an der Universität Neapel über Vulkanologie und Erdbebenforschung. Er hat sich um die Erforschung der Gesehe, die dem jetzigen Ausbruch des Vesuvus zugrunde liegen, große Verdienste erworben; sein Gedanke, ein Teleskop in den Kloten herabzulassen und so wenigstens mit dem Ohr in unmittelbarer Nähe der Gesehnisse zu sein, hat die besten Früchte gezeitigt. Alle Vesuvbummler konnten den greisen, glattrasierten Mann, der oft an der Unkenntnisstelle der Drahtseilbahn, die auf dem feuerpelenden Berg führt, zu treffen war. Er besaß die zuvorkommende Liebeshöflichkeit der italienischen Gelehrten und gab jedem bereitwillig Auskunft.

— Ein Liebedöller Vater. "Wie, wie können Sie Ihr Kind am Kopfe so blutig schlagen?"

Vater: "Ich woll' mein' Sohn genen kühnen lassen, und da soll' er einen offenen Kopf kriegen."

Kampf gegen Falschspieler.

Auf den schwimmenden Palästen der großen Dampferlinien haben die Kapalier von der Karte in den letzten Jahren ein so ergebnisses Feld für ihre Raubzüge gefunden, daß die Verwaltungen sich nunmehr zu einem planmäßigen Feldzuge gegen die Glückritter entschlossen haben. Noch kürzlich wurden einige dieser Gentlemen auf dem "George Washington" des Norddeutschen Lloyd beim Falschspiel ertappt und demarken verprügelt, daß sie einen Scherz von über \$500, die sie einem ihrer Opfer "abgewonnen" hatten, wieder herauszuden mußten. Einem Mitgliede der Junks, das einen Johannsburg Millionär auf der Ueberfahrt nach Kapstadt ausgeplündert hatte, wurde nachgerechnet, daß es auf der Reife nach Abzug aller "Spesen" noch einen Reinverdienst von etwa \$10,000 erzielte. Auf einem Hamburger - Amerika - Dampfer trieb ein Gauner die Unerschämtheit so weit, daß er, nachdem er \$2,000 gewonnen und eingekassiert hatte, als dann sein Mitspieler \$1,500 zurückgewonnen, die Auszahlung verweigern wollte, wodurch dann heftiger Streit entstand und der in den Raucherfolgende Schiffschef in den angenehmen Passagier als notorischen Glücksspieler bestättigte.

Den Kapitänen sind diese "Herren", die gewohnheitsmäßig die Ueberfahrt mitmachen, um zu spielen, schon meist bekannt; auf einem Cunard-Dampfer ließ der Schiffschreiber, der beobachtet hatte, daß ein solcher das Schiff noch kurz vor der Abfahrt betreten hatte, durch einen geistreich begabten Steward schnell seine Porträtsätze anfertigen und mit einer Warnung im Raucherfolgende anschlagen. Auf dem "Kaiser Wilhelm II." ist ein vollständiges "Verbrederatorium", Abteilung Glücksspiel und Falschspieler, gleichfalls in Raucherfolgende, ausgestellt. Die Bureaus der New Yorker Linien verweigern den ihnen bekannten Spielern die Fahrkarten und verweisen die Leute ohne weiteres von Bord, falls sie sich solche durch Mittelpersonen beschaffen, unter dem Vorwande, die Karten seien nur für die Person des Abnehmer gültig. Polizei, Detektivinspektion und die Verwaltungen der Dampferlinien arbeiten hier und jenseits des Atlantik einmütig Hand in Hand, dem Uebel zu steuern.

— Auch ein Kalender, Büberin: "Alter, was haben wir heute für einen Tag?"

Bauer: "Warte mal!" (An den Fingern zählend): "Schadlos, Leberwurst, Rindfleisch, saure Hosen, heute ist Donnerstag."

— Der unglückliche Tod. Junger Autor: Nun, gnädiges Fräulein, was haben Ihnen meine Erfindungs-Novellen gefallen?

Fräulein: O, sehr gut, ich habe das Buch mit dem größten Vergnügen aus der Hand gelesen.

— Kompromiß. A.: "Wie, Du lehnt es ab, mir hundert Dollars zu leihen? Du kannst Du lehre dich mein Freund nicht mehr sein?" (nach einer Weile) "Wißt Du mir auch nicht fünfzig geben, damit ich die wenigstens ein gutes Andenken bewahren kann?"